

Bernhard Schulz

(10)

Tafelfreuden zweier Witwen

Frau Pütz ist Witwe. Ihr Mann wurde von italienischen Partisanen getötet, als er auf einem Bauernhof Eier kaufen wollte. Kinder besaßen sie nicht. Als der Krieg vorbei war, langweilte sich Frau Pütz. Sie beschloß, in Stellung zu gehen. Durch ein Inserat fand sie den Weg zu einer alleinstehenden Dame, die es sich leisten konnte, eine Fünfzimmerwohnung zu unterhalten. Frau Pütz sagte gleich bei der ersten Vorstellung: "Gnädige Frau". Die gnädige Frau lebte von Aktien, die ihr Geheimrat von Z. hinterlassen hatte.

In dem Stellenangebot hatte "Putzhilfe" gestanden, aber mit der Zeit wurde die kleine, rundliche, fleißige und so betuliche Frau Pütz die rechte Hand der gnädigen Frau. Die Seelen zweier Witwen hatten zueinander gefunden. Frau von Z. legte die Hände in den Schoß und träumte. Oder sie schrieb lange Briefe an ihre Tochter in Amerika. Oder sie legte Patienceen. Sie tat nichts. Sie war überglücklich, diese robuste Person gefunden zu haben. Putzhilfe - hatte sie dieses Wort wirklich einmal gebraucht?

Frau Pütz übernahm die Wohnung mit allem, was an Arbeit und Ärger und Vergnügen damit verbunden war. Ihren Augen, die hinter der in Nickel gefassten Krankenkassenbrille vor Tatendrang funkelten, entging kein Stäubchen. Es verdross sie nicht im geringsten, daß die gnädige Frau ihr die Sorge für den Haushalt ungeteilt überließ. Im Gegenteil, Frau Pütz rechtfertigte jede Art von Vertrauen auf der Stelle. Es gab zahlreiche Hinweise dafür, daß sie für ihre Brotherrin auch durchs Feuer gegangen wäre.

Frau von Z. und Frau Pütz waren ein ungleiches Paar. So ungleich und in ihrer Gemeinschaft derart komisch, daß die Nachbarn lächelten, sobald sie der beiden Frauen ansichtig wurden. Die Geheimrätiin war groß und schlank, eine heilheitsvolle Erscheinung, indes sich Frau Pütz drall und eifrig neben ihr pummelte. Nie gab es Streit zwischen ihnen; ihr gutes Einvernehmen galt als sprichwörtlich. Längst wohnte Frau Pütz im Hause der Frau von Z., sie nahm an allen Visiten teil, die ihre Herrin gab, und begleitete die "Freundin", wie sie jetzt schon sagen durfte, auf allen Wegen.

Die vornehme alte Dame verstand es großartig, das Niveau der Frau Pütz, die nicht mit einem Geheimrat verheiratet gewesen war, aufzubessern. Nicht, indem sie tadelte und zurechtwies, sondern in gütiger Weise vorlebte. Frau Pütz sah ihr am Munde, an den Händen und an den Füßen ab, wie man fein wird, ohne doch je auch nur einen Schritt lang den Fuß so setzen zu können wie ihr Vorbild. Aber auch das verletzte sie nicht. Ihre Verdienste hatte sie eben auf einem anderen Gebiet, dem der Küche und des Bügelbretts. Frau von Z. verstand vom Bügeln gar nichts.

Sonntags leisteten sich die beiden Damen ein Vergnügen eigener Art. Sie

gingen aus zum Essen, und zwar in das teuerste und renommierteste Hotel der Stadt. Dort, zwischen Marmorsäulen und mit Edelholz getäfelten Wänden, unter Kronleuchtern und Stuckornamenten, stand Sonntag um Sonntag, jetzt schon seit zwölf Jahren, ein Tisch bereit für Frau von Z. Die Direktion sorgte stets für frische Blumen und sogar für ein Streichquartett, dessen erste Violine Frau von Z. mit "Verehrter Meister" anredete.

Der Oberkellner, der dem Tisch zugeordnet war, sah eine Auszeichnung darin, die beiden so ungleichen Damen zu bedienen. Da wurde noch einmal mit längst vorjährter Artigkeit das Besteck gelegt, die Speisenfolge besprochen, das Fleisch zerlegt und der Wein kredenzt. Es war eine Szene aus dem Märchen, darin die Frau Königin ihre Magd wegen Lebensrettung und dorgleichen belohnt.

Es gab in der Stadt Ehepaare mit Sinn für Belikatessse, die es sich von Zeit zu Zeit erlaubten, dabei zu sein, wenn den beiden Damen serviert wurde, der gnädigen Frau, die von Aktien lebte, und der Putzhilfe, die ~~zur Arbeit~~ ^{jetzt ist} arbeitet war. Man genoß das Schauspiel heimlich mit. Das Behagen der handelnden und zuschauenden Personen war groß.

Die Hotelgäste spürten, daß an jenem Tisch eine Epoche zu Ende ging. Irgend etwas wurde dort noch einmal geübt, an das sich niemand recht erinnern konnte. Was war es bloß, das so zauberhaft war und so traurig machte und auch wieder lächerlich anmutete?

(58 Zeilen)

-.-.-

Beleg und Honorar erbeten an: ZEITUNGSDIENST Dr. Joachim Schendorff
München 19, Hubertusstr. 4 - Postscheckkonto München 668 48

bearbeitet und
angeboten
im März 95